



Landessynode 2004

1. (ordentliche) Tagung der
15. Westfälischen Landessynode
vom 15. bis 19. November 2004

Beschluss zur Handreichung „Mitgliederorientierung als Leitbegriff kirchli- chen Handelns“

Die Landessynode beschließt die Handreichung „Mitgliederorientierung als Leitbegriff kirchlichen Handelns“.

Die Handreichung richtet sich an die Mitglieder der kirchlichen Leitungsorgane und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Arbeitsbereiche in Gemeinden, Kirchenkreisen und Einrichtungen sowie Ämtern und Werken der Landeskirche.

Die Kirchenleitung wird gebeten, die Handreichung in geeigneter Form zu veröffentlichen. Auf den Ort und die Bedeutung der Handreichung innerhalb des Reformprozesses soll in einem Vorwort oder Begleitschreiben hingewiesen werden.

- I. Mitgliederorientierung als kirchlicher Auftrag

- II. Klärungen
 - Gliedschaft und Mitgliedschaft
 - Gemeinde- und Kirchenmitgliedschaft

- III. Voraussetzungen
 - Aktive Gemeinden und Stärkung des „Priestertums aller Glaubenden“
 - Zusammenarbeit und Stärkung des Wir-Gefühls

- IV. Schritte zur Realisierung
 - Das eigene Profil bestimmen
 - Die Erwartungen der Kirchenmitglieder wahrnehmen
 - Eine Konzeption entwickeln

- V. Praxisanregungen
 - Zusammenarbeit und Information
 - Kommunikation und Beteiligung
 - Wertschätzung und Förderung

- VI. Der kirchliche Auftrag geht über die Mitglieder hinaus
 - Offene Kirchen
 - Stadtkirchenarbeit
 - Wiedereintrittsstellen
 - Engagement auf Zeit
 - Beteiligung am öffentlichen Leben
 - Kirche im Rundfunk

I. Mitgliederorientierung als kirchlicher Auftrag

Die Kirche orientiert sich an Jesus Christus. Der Auftrag, den Christus der Kirche gegeben hat, gründet in der grenzen- und bedingungslosen Liebe Gottes zur Welt und seiner Sehnsucht nach allen Menschen und weist die Kirche *unterschiedslos und ohne Einschränkung an alle Menschen als Adressaten der göttlichen Liebe*.¹ Was das bedeutet, wird in den zehn Zielen des Kirchenbildes der Evangelischen Kirche von Westfalen² entfaltet.

Die verfasste Kirche hat eine besondere Verantwortung gegenüber ihren Mitgliedern. Ein wesentlicher Aspekt des Handelns der Kirche ist deshalb die *Mitgliederorientierung* – verstanden als *Orientierung an den Mitgliedern genauso wie als Orientierung der Mitglieder*. Es gehört zu den Aufgaben der Kirche, die Fragen, Erwartungen und Hoffnungen der Mitglieder wahrzunehmen, sie im Glauben an Gott zu stärken und zur bewussten und gelebten Mitgliedschaft zu ermutigen. Mitgliederorientierung bedeutet, dass sich die Kirche in der Nachfolge Christi auf die Tagesordnung der Welt einlässt. Es ist dabei die Aufgabe aller Christinnen und Christen, besonders der kirchlichen Mitarbeitenden, aufmerksam zu sein für die Fragen, Sorgen und Freuden der Menschen, ihre Zweifel und Anfechtungen ernst zu nehmen und mit ihnen zusammen vom Evangelium her *Antworten und Orientierung zu erschließen und ihnen in ihren Nöten beizustehen*.

Mitgliederorientierung heißt auch, die „Zeitgeister“ zu prüfen und im Namen des Evangeliums kritisch zu mahnen. Mitgliederorientierung fordert dazu auf, mit einem aufmerksamen Blick für ihre Situation den Menschen die christliche Botschaft nahe zu bringen. Mitglie-

¹ Vgl. Matthäus 28,16-20: Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder, einige aber zweifelten. Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Vgl. auch Johannes 20,21-23: Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

² Vgl. den Abschnitt „Unser Handeln“ im Kirchenbild der Evangelischen Kirche von Westfalen „Unser Leben – Unser Glaube – Unser Handeln“.

derorientierung heißt: nahe bei den Menschen zu sein, „dem Volk aufs Maul zu schauen“ (Martin Luther), ohne ihm nach dem Mund zu reden.

II. Klärungen

Gliedschaft und Mitgliedschaft

Für das Verständnis des Begriffs der Mitgliedschaft ist die Unterscheidung von *Gliedschaft* und *Mitgliedschaft* sinnvoll.³

Gliedschaft ist ein theologischer Begriff. Ihm liegt das Bild der Kirche als Leib Christi⁴ zu Grunde. Die Gliedschaft am Leib Christi wird in der Taufe begründet.⁵

Mitgliedschaft ist ein rechtlicher Begriff. Mitgliedschaft in der sichtbaren, verfassten Kirche ist zusätzlich zu dem grundlegenden Kriterium der Taufe noch an den Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Kirchengebiet und die Bekenntniszugehörigkeit geknüpft. Sie kann von dem Mitglied selbst beendet werden, nicht jedoch von der Gemeinde oder Kirche, zu der die Mitgliedschaft besteht. Mit dem Austritt erlöschen die Rechte und Verpflichtungen des Mitglieds gegenüber seiner Gemeinde und Landeskirche. Trotz einer möglichen Beendigung der Kirchenmitgliedschaft gilt der Auftrag der Kirche gegenüber dem ehemaligen Mitglied der evangelischen Kirche weiter. Dies macht deutlich: Der Begriff der Gliedschaft gehört auf die Seite der geglaubten, verborgenen Kirche, der Begriff der Mitgliedschaft auf die Seite der empirischen, sichtbaren Kirche.⁶

³ Wir beziehen uns hier auf die Schrift „Taufe und Kirchenaustritt. Theologische Erwägungen der Kammer für Theologie zum Dienst der evangelischen Kirche an den aus ihr Ausgetretenen“, EKD-Texte 66, 2000.

⁴ Vgl. Römer 12, 4f: Denn wie wir in einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied. Vgl. auch 1. Korinther 12,12f: Denn wie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl sie viele sind, doch ein Leib sind: so auch Christus. Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt.

⁵ Vgl. hierzu Art. 14 der Leuenberger Konkordie: In der Taufe „nimmt Jesus Christus den der Sünde und dem Sterben verfallenen Menschen unwiderruflich in seine Heilsgemeinschaft auf, damit er eine neue Kreatur sei.“

Gemeinde- und Kirchenmitgliedschaft

Nach dem für alle evangelischen Landeskirchen geltenden Recht der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) besteht die *Mitgliedschaft* sowohl zur *Kirchengemeinde* wie zur *Landeskirche*. Diese Mitgliedschaft stellt das Mitglied in die Gemeinschaft aller evangelischen Christinnen und Christen innerhalb der *Evangelischen Kirche in Deutschland* und darüber hinaus in die *weltweite ökumenische Gemeinschaft* der Kirchen Jesu Christi. Der Begriff der *Kirchenmitgliedschaft* ist bewusst gewählt, weil er die Gemeindemitgliedschaft ebenso wie die umfassende Gemeinschaft betont, in die Christinnen und Christen eingebunden sind.

III. Voraussetzungen

Aktive Gemeinden und Stärkung des „Priestertums aller Glaubenden“

Mitgliederorientierung hat ihre Basis in *der mündigen und aktiven Gemeinde*. Der Auftrag, die frohe Botschaft von Gottes Liebe weiterzugeben, ist an alle Christinnen und Christen gerichtet. Dieser Auftrag ist Inhalt des allgemeinen Priestertums aller Glaubenden. Weil Kirchenmitglieder füreinander geschwisterliche Verantwortung tragen, ist Mitgliederorientierung eine Aufgabe, die alle Mitglieder einander schuldig sind.

Eine besondere Bedeutung kommt hierbei den *ehren-, neben- und hauptamtlich Mitarbeitenden* zu. Indem sie zu den Menschen gehen, ihre Wünsche und Erwartungen ernst nehmen und sie zum Glauben einladen, haben sie eine „werbende Beispielfunktion“ für andere Mitglieder. Gemeinden und kirchliche Arbeitsbereiche, die die Mitgliederorientierung glaubhaft umsetzen möchten, achten dabei sowohl auf die *Gaben* der Mitarbeitenden als auch auf ihre *zeitlichen Grenzen*. Dazu gehört, dass die Mitarbeitenden auf ihre Aufgaben vorbereitet und in ihrer Arbeit begleitet werden.

⁶ Vergleiche zu der Unterscheidung zwischen geglaubter und sichtbarer Kirche das Kirchenbild der Evangelischen Kirche von Westfalen „Unsere Geschichte – Unser Selbstverständnis“, S. 19.

Der kirchliche Alltag muss geprägt sein durch

- *Zusammenarbeit und Information*
- *Kommunikation und Beteiligung*
- *Wertschätzung und Förderung*

(s. V. Praxisanregungen). Dafür sind die kirchlichen Leitungsorgane auf allen Ebenen verantwortlich.

Für Gemeinden und kirchliche Arbeitsbereiche bedeutet ein solches Verständnis von Mitgliederorientierung einen Gewinn durch engagierte Mitarbeitende. Für Pfarrerrinnen und Pfarrer bedeuten verstärkte *Teamarbeit und Kooperation* gleichzeitig eine Entlastung durch geteilte Verantwortung und Macht.

Zusammenarbeit und Stärkung des Wir-Gefühls

Mitgliederorientierung fußt auf einer guten *Zusammenarbeit* – das gilt nicht nur für die Zusammenarbeit der Mitarbeitenden vor Ort. Der Leitbegriff der Mitgliederorientierung verweist Gemeinden und gemeinsame Dienste über den eigenen Arbeitsbereich hinaus auf den *gemeinsamen Auftrag der Kirche* und die *Gemeinschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen und damit auf den Zusammenhalt aller, die Glieder am Leib Christi sind*. Gerade weil ein Arbeitsbereich nicht alles für alle anbieten kann, ist es im Sinne der Mitgliederorientierung notwendig, auf die Angebote und Dienste von *Nachbargemeinden* und *gemeinsamen Diensten in Kirchenkreis und Landeskirche* hinzuweisen und eng mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Dabei ist wahrzunehmen, dass sich das Leben der Menschen nicht ausschließlich in der Ortsgemeinde abspielt. Menschen können Gemeinschaft, Glaube und Kirche auch durch Angebote *kirchlicher Einrichtungen und Dienste an anderen Orten und bei unterschiedlichen Gelegenheiten* erleben. Die *Vernetzung der verschiedenen Arbeitsbereiche* gewährleistet, dass die *Kirche* in der öffentlichen Wahrnehmung *als Einheit* auftritt.

Weil Mitgliederorientierung ein Wir-Gefühl voraussetzt, verweist sie auf die Notwendigkeit einer guten *Kooperations-, Informations- und Kommunikationskultur*. Dafür zu sorgen liegt in der gemeinsamen Verantwortung aller Ebenen unserer Landeskirche: der Kirchengemeinden, Kirchenkreise und der Landeskirche.

IV. Schritte zur Realisierung

Das eigene Profil bestimmen

Da Mitgliederorientierung nicht Anpassung oder Anbiederung an den Zeitgeist bedeutet, besteht der erste Schritt auf dem Weg zu einer stärkeren Realisierung von Mitgliederorientierung darin, sich über das eigene Profil bewusst zu werden. Indem die Kirche ihr *Profil* zeigt, trägt sie zur Orientierung ihrer Mitglieder bei.

Jeder kirchliche Arbeitsbereich sollte dabei für sich klären, wie er das eigene Profil in seinen Aufgabenbereichen umsetzen kann. Eine gute Grundlage dafür ist das „Kirchenbild der EKvW“⁷. Unter der Überschrift „Unser Handeln“ werden dort *zehn Ziele* genannt, die den vielfältigen Aktivitäten in unserer Landeskirche die gemeinsame Ausrichtung geben und an denen jeder kirchliche Arbeitsbereich sein Handeln prüfen und profilieren kann.

Die Erwartungen der Kirchenmitglieder wahrnehmen

Mitgliederorientierung heißt, die Kirchenmitglieder ernst zu nehmen, unabhängig davon, wie sie ihre Mitgliedschaft verstehen. In ihren ganz unterschiedlichen Erwartungen äußern sich Hoffnungen, theologische Meinungen und Sehnsucht nach Spiritualität. Dies sollte wahrgenommen werden, um mit den Menschen über ihr Leben und ihren Glauben ins Gespräch zu kommen.

⁷ Das Kirchenbild der Evangelischen Kirche von Westfalen ist im November 2003 von der Landessynode verabschiedet worden und seit Januar/Mai 2004 in den beiden Broschüren „Unser Leben – Unser Glaube – Unser Handeln“ und „Unsere Geschichte – Unser Selbstverständnis“ den Gemeinden und gemeinsamen Diensten der Evangelischen Kirche von Westfalen zugegangen. Die beiden Broschüren können bezogen werden im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen (s. Impressum).

Nach empirischen Studien⁸ erwarten die meisten Mitglieder übereinstimmend von der Kirche, dass sie:

- auf die Menschen zugeht;
- Menschen ernst nimmt und auf ihre Probleme und Erwartungen eingeht;
- den Menschen Hilfe in der Not, Gespräche und Begleitung bietet;
- die Sinnfragen und Lebensfragen der Menschen wahrnimmt und aufgreift;
- die christliche Botschaft zeitgemäß verkündigt;
- in ihrem Reden und Handeln als Kirche erkennbar ist;
- Begleitung an Wendepunkten des Lebens (Taufe, Schulanfang, Konfirmation, Trauung, Bestattung) bietet und diese heilsam und sinnvoll mitgestaltet;
- ihre diakonischen und sozialen Aufgaben erfüllt.

Darüber hinaus erwarten viele Kirchenmitglieder von der Kirche:

- Ausstrahlung von Lebensfreude in den Gottesdiensten und im Leben der Kirche;
- einen partnerschaftlichen Umgang, der sich u.a. in der Möglichkeit zur Mitgestaltung bei Amtshandlungen und bei der Themenwahl und Gestaltung von kirchlichen Veranstaltungen zeigt;
- Gottesdienste, durch die sich die Menschen angesprochen fühlen;
- die Möglichkeit zu Gemeinschaft und sozialen Kontakten;
- Orientierung über den christlichen Glauben und eine verantwortliche Lebensgestaltung durch Religionsunterricht und andere Bildungsangebote;
- Offenheit und Akzeptanz gegenüber verschiedenen Lebenssituationen und Wertvorstellungen;
- Offenheit und Toleranz gegenüber unterschiedlichem kirchlichen Engagement;
- Offenheit gegenüber skeptischen, zweifelnden, kritischen und andersglaubenden Menschen;
- Akzeptanz selbstbestimmter Religiosität.

⁸ Wir beziehen uns hier auf die beiden empirischen Erhebungen: Vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft „Weltsichten. Kirchenbindung. Lebensstile. Kirche - Horizont und Lebensrahmen“, Hannover 2003 und Wolfgang Vögele, Helmut Bremer und Michael Vester (Hrsg.): Soziale Milieus und Kirche, Würzburg 2002.

Diesen empirischen Studien sollten ehren-, neben- und hauptamtlich Mitarbeitende eigene Beobachtungen und Analysen an die Seite stellen, die die besonderen *Erwartungen der Mitglieder vor Ort* und ihre Ansichten über bestehende Angebote und Dienste berücksichtigen. Als hilfreich hat es sich erwiesen, dabei auch Nicht-Mitglieder (Ausgetretene oder zu einer anderen Konfession Übergetretene) nach ihren Erwartungen und Ansichten zu befragen, um zu erfahren, wie sie die Kirche oder die Gemeinde vor Ort wahrnehmen und was sie vermissen.

Solche Analysen können helfen, die folgenden Fragen zu beantworten:

- Welche Menschen leben in unserer Gemeinde?
- Welche Erwartungen und Wünsche haben diese Menschen an kirchliches Leben?
- Wie können wir sie ansprechen?
- Wie nehmen wir unterschiedliche Bedürfnisse von Frauen, Männern, Mädchen und Jungen wahr?
- Wo und wie können wir neue Formen finden, damit Menschen sagen: „Ich bin gern in der Kirche/in unserer Gemeinde“?

Eine Konzeption entwickeln

Auf der Grundlage des jeweiligen Profils und der Mitgliedererwartungen kann eine *Konzeption* der Arbeit des kirchlichen Arbeitsbereiches erstellt werden. Hierbei müssen die Möglichkeiten und Grenzen in Bezug auf Arbeitskapazitäten und Begabungen der Mitarbeitenden sowie in Bezug auf die räumlichen und finanziellen Gegebenheiten mitbedacht werden. Berücksichtigt werden müssen auch die Bedingungen vor Ort: Altersstruktur, soziale Struktur, Angebote und Dienste von nichtkirchlichen und nichtevangelischen Institutionen etc.

Bereits bestehende Dienste und Angebote des Arbeitsbereiches sollten auf die Übereinstimmung mit den Polen Profil, Mitgliedererwartungen, Möglichkeiten und Grenzen des Arbeitsbereiches hin noch einmal überprüft werden.

Bei dieser Überprüfung sollte gefragt werden:

- Wen wollen wir mit unserem Angebot erreichen?
- Werden unsere Angebote den Teilnehmenden gerecht?

- Berücksichtigen die Angebote die Erwartungen der Mitglieder und der Mitarbeitenden?
- Gibt es ein ausgewogenes Verhältnis von Kontinuität und Innovation?
- Wie verhalten sich unsere Angebote zu unserem christlichen Auftrag?
- Worin besteht die Möglichkeit ökumenischer Zusammenarbeit?

Bei der Festlegung der Konzeption der gemeindlichen Arbeit kann eine Aufschlüsselung der kirchlichen Angebote in „*Grundangebot*“ und Aufgaben, die sich aus der jeweiligen Profilbestimmung ergeben („*Schwerpunktangebote*“), hilfreich sein. Unter Beachtung der Kirchenordnung, der Gegebenheiten vor Ort und der Perspektive der Mitglieder sollte jede Gemeinde für sich bestimmen, was sie selbst anbieten und bei welchen Aufgaben sie mit Nachbargemeinden oder gemeinsamen Diensten *kooperieren* will. Damit die unterschiedlichen Profile sich ergänzen, sollten die Schwerpunktangebote im Kirchenkreis und Gestaltungsraum *abgestimmt* werden.

Die erstellte Konzeption stellt die Grundlage für die Kommunikation mit den Mitgliedern dar. Sie bedeutet für die Mitarbeitenden eine Entlastung, denn sie befreit sie von dem Anspruch, alles für alle anbieten zu müssen. Ergebnis einer solchen Konzeption sind *Stellenbeschreibungen* für alle neben- und hauptamtlich Mitarbeitenden sowie verbindliche *Verabredungen* mit ehrenamtlich Mitarbeitenden.

Die Erstellung einer solchen Konzeption ist hilfreich bei der Umsetzung und Verwirklichung der Mitgliederorientierung. Die festgelegten *Ziele* sind immer wieder zu *überprüfen* und gegebenenfalls zu verändern.

V. Praxisanregungen

Es gibt in unserer Landeskirche eine *Vielzahl von Angeboten*, mit denen Mitgliederorientierung praktiziert wird.⁹ Die folgenden *Anregungen* sollen Beispiele geben, die dazu helfen können, den Gemeindealltag aus der Perspektive der Mitgliederorientierung zu betrachten und die Dienste und Angebote darauf hin zu gestalten. Leitbegriffe dafür sind die drei Beg-

⁹ Vgl. den Abschnitt „Unser Leben“ im Kirchenbild der Evangelischen Kirche von Westfalen „Unser Leben – Unser Glaube – Unser Handeln“.

riffspaare „Zusammenarbeit und Information“, „Kommunikation und Beteiligung“ und „Wertschätzung und Förderung“.

Zusammenarbeit und Information

Nicht jede Gemeinde kann und muss alles machen. Mitgliederorientierung braucht deshalb eine *gute Zusammenarbeit der verschiedenen Arbeitsbereiche* unserer Landeskirche. Mit einer verbesserten Kooperation muss eine gute Information einhergehen. Verbesserte Zusammenarbeit und Information kommen besonders den Kirchenmitgliedern zugute, die ein differenziertes Angebot über ihre Wohnortgemeinde hinaus suchen. Das „Wie“ der Zusammenarbeit ist von den Gegebenheiten vor Ort abhängig und sieht im ländlichen Raum anders aus als im städtischen Bereich.

Anregungen für die Praxis

- Einsetzung einer Ansprechpartnerin/eines Ansprechpartners im Kirchenkreis/ Gestaltungsraum für Fragen, Wünsche und Kritik der Kirchenmitglieder (Mitgliedertelefon);
- allgemein verständliche und inklusive Sprache, die nicht nur kirchliche Insider anspricht;
- regelmäßige Veröffentlichung eines Gemeindebriefs;
- gemeinsame Seite in allen Gemeindebriefen, gestaltet von einer zentralen Stelle im Kirchenkreis/Gestaltungsraum „Interessantes in unserem Kirchenkreis/Gestaltungsraum“;
- gemeinsamer Gemeindebrief von Nachbargemeinden (in einer Stadt oder Region);
- mindestens einmal jährlich aktualisierte Informationsbroschüre der besonderen kirchlichen Angebote der Gemeinden und gemeinsamen Dienste im Kirchenkreis und Gestaltungsraum; Verteilung an alle Mitarbeitenden; erhältlich für alle Kirchenmitglieder in den Gemeindebüros, über die Homepage des Kirchenkreises und an wichtigen öffentlichen Stellen wie Rathaus, Schulen, Banken, Apotheken etc.;
- Homepage des Kirchenkreises und Homepages der Gemeinden mit Links zu (Nachbar-) Gemeinden, Angeboten der gemeinsamen Dienste, Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen etc.;
- Einrichtung einer Arbeitsgruppe von Gemeindepfarrerinnen/-pfarrern und Verantwortlichen der gemeinsamen Dienste, die Möglichkeiten einer verbesserten Kooperation im Kirchenkreis/auf Gestaltungsebene erarbeitet;

- im Kirchenkreis/Gestaltungsraum organisierte regelmäßige Begegnungstage der ehren-, neben- und hauptamtlich Mitarbeitenden (z.B. Begegnungstage für Presbyterinnen und Presbyter) zum Austausch von Ideen und Erfahrungen;
- Pflege der Kontakte zu den Schulen und zu den Religionslehrerinnen und Religionslehrern;
- projektbezogene Zusammenarbeit zu aktuellen Themen wie dem Weltgebetstag der Frauen, dem Partnerschafts-, Dekade- oder Diakoniesonntag und Zusammenarbeit bei Stadtteilfesten, Stadtjubiläen, Schützenfesten etc.;
- Einrichtung einer Arbeitsgruppe zur Geschlechtergerechtigkeit, die Anregungen gibt für geschlechterspezifische Arbeit z.B. in Kindergärten, Schulen und im Kirchlichen Unterricht;
- Einrichtung einer Arbeitsgruppe „Öffentlichkeit“ in der Gemeinde (evtl. in Kooperation von Nachbargemeinden), die den Informationsfluss innerhalb der Gemeinde, mit dem Kirchenkreis und in die Öffentlichkeit hinein verbessert: Gestaltung des Gemeindebriefes, der Abkündigungen, des Schaukastens, Nutzung der Lokalpresse/des Internets, Abstimmung mit Nachbargemeinden/dem Kirchenkreis.

Kommunikation und Beteiligung

Kirchliche Mitarbeitende müssen auf die Menschen zugehen, sie besuchen, für sie neue Formen der Begegnung und der Lebensbegleitung schaffen und sie in die Gemeinde einladen. In besonderem Maß sollte dabei der Weg zu den Menschen erschlossen werden, die bisher von der kirchlichen Arbeit vor Ort kaum angesprochen wurden. Doch ist eine *gute Kommunikationsstruktur* auch für die wichtig, die der Kirche nahe stehen bzw. bereits in der Gemeinde mitarbeiten. Menschen, die aktiv an inhaltlichen und strukturellen Überlegungen beteiligt sind, bereichern das Gemeindeleben und bringen motiviert und innovativ ihre Gaben und Fähigkeiten ein.

Anregungen für die Praxis

- Ausbau von Kontaktmöglichkeiten für Mitglieder in der Gemeinde und auf der Ebene des Kirchenkreises/Gestaltungsraumes: mitgliederfreundliche Öffnungszeiten des Gemeindebüros mit Nachmittagsöffnungszeit, Erreichbarkeit der Pfarrerin/des Pfarrers durch Sprechstunden, E-Mail, Telefon, Mitglieder-Telefon;

- öffentliche Präsenz von Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und Landeskirche durch Gemeindefeste, Stadt- oder Kreiskirchentage sowie mit Info-Ständen bei Festen und auf Messen (z.B. „Hochzeitsmessen“);
- Nutzung der kulturellen Möglichkeiten der Kirchengebäude: Kirche als Konzert- und Ausstellungsraum, Bereitstellung des Gemeindehauses für öffentliche Veranstaltungen, als Wahllokal etc.;
- Nutzung von ungewöhnlichen Orten als Orte der Begegnung: Kirche und Kino, Kirche und Theater, Kirche in der Einkaufswelt, Kirche und Sport etc.;
- Einrichtung von Kirchenläden, Diakonieläden, Eine-Welt-Läden;
- verlässlich geöffnete Kirchen mit deutlich sichtbaren Öffnungszeiten;
- Gottesdienstangebot, das unterschiedliche Zeitrhythmen und Zielgruppen berücksichtigt;
- Gottesdienste auf öffentlichen Plätzen z.B. Buß- und Betttag auf dem Marktplatz, Erntedankfest im Stadtpark etc.;
- Kontaktpflege zu Vereinen, Verbänden, regelmäßige Einladungen an Schlüsselpersonen der Region sowie aktive Teilhabe am öffentlichen Leben;
- neue Formen der Begegnung mit den Mitgliedern in den Gemeinden z.B. durch Zukunftskonferenzen und Workshops zu thematischen Fragen;
- Mitgliederbefragungen in den Gemeinden;
- verstärkte Aufmerksamkeit auf seelsorgliche Begleitung und Beratung: Ehe- und Lebensberatung, Eheseminare, Seminare zur Kindererziehung, Krisenbegleitung z.B. bei Krankheit und Arbeitslosigkeit, Hilfen zur Trauerbewältigung, Hilfen bei sexueller Gewalt und Belästigung;
- Besuche oder Gratulationskarten zum 18., 30., 40., 50. ... Geburtstag, Gruß zum Schulabschluss, zu Hochzeitsjubiläen;
- Einführung von Begrüßungsritualen für Neuzugezogene und (Wieder-)Aufgenommene: Brief, Besuch, Informationsbroschüre über die Angebote der Gemeinde, Empfang für neue Gemeindeglieder, Einladung zur Kirchenführung etc.;
- nachgehende Seelsorge bei Ausgetretenen z.B. durch einen Brief, Anruf, Besuch;
- Beteiligung von Gemeindegliedern an strukturellen Planungen innerhalb der Gemeinde z.B. durch Berufung in eine Planungsgruppe, einen Ausschuss, den Gemeindebeirat etc.;
- Bestimmung einer Ansprechpartnerin/eines Ansprechpartners für die ehrenamtlich Mitarbeitenden in der Gemeinde, Bestimmung von Ansprechpartnerinnen/-partnern im Kirchenkreis für bestimmte ehren-, neben- und hauptamtliche Arbeitsbereiche;
- regelmäßige Mitarbeitentreffen in Gemeinden/gemeinsamen Diensten sowie auf Kirchenkreis-/Gestaltungsraumbene (spezifiziert nach Aufgabenfeldern);

- Aufbau von Strukturen, welche die persönliche Beziehung und das Miteinander der Mitarbeitenden ermöglichen und verbessern.

Wertschätzung und Förderung

Menschen, die das kirchliche Leben durch ihre Mitgliedschaft auf unterschiedliche Weise mittragen, verdienen Achtung. In besonderem Maße gilt das für die Menschen, die ihre Mitgliedschaft durch Mitarbeit in kirchlichen Arbeitsbereichen oder durch Engagement in außerkirchlichen gesellschaftlichen Zusammenhängen leben.

Zur Mitgliederorientierung gehört es, aufmerksam zu sein für die *Gaben und Fähigkeiten der Kirchenmitglieder*, ihren Einsatz für bestimmte Aufgaben und Angebote zu erbitten, ihre Ansichten und Kritik ernst zu nehmen, sie an Entscheidungen und Planungen zu beteiligen, genauso wie sie mit Dank zu verabschieden, wenn sie ihre Mitarbeit beenden möchten. So erfahrene Wertschätzung fördert die *Identifikation der Mitarbeitenden* mit der Kirche, was wiederum einladend und attraktiv auf die Menschen wirkt, die bisher noch nicht engagiert sind. Wertschätzung bedeutet nicht nur respektvollen und anerkennenden Umgang, sondern auch bewusste Vorbereitung auf übertragene Aufgaben und Weiterentwicklung von Begabungen und Fähigkeiten.

Anregungen für die Praxis

- Angebot eines Service-Telefons für Mitglieder auf landeskirchlicher Ebene;
- gezielte Nutzung von Begabungen und Fähigkeiten von Kirchenmitgliedern bei der Gestaltung von Angeboten, Beteiligung von Kirchenmitgliedern an inhaltlichen und strukturellen Überlegungen der Gemeindegemeinschaft;
- intensive Begleitung der Mitarbeitenden: Begrüßung, Einführung, Formen der Anerkennung und Verabschiedung;
- Einführung von festen Formen, um die Gemeinschaft der Mitarbeitenden zu pflegen und zu fördern: Ausflüge, Mitarbeitenden-Jahresfest, Neujahrsempfang etc.;
- regelmäßige Gespräche der Mitarbeitenden über christliche Inhalte und Grundwerte;
- gemeinsame spirituelle Erfahrungen der Mitarbeitenden;
- Transparenz der Zuständigkeiten, Informationswege, Rechte und Pflichten der Mitarbeitenden etc. innerhalb der Gemeinde;
- Befragungen der Mitarbeitenden;

- Bekanntmachung und Umsetzung der Impulse der Handreichung für Ehrenamtliche: Erstattung der Auslagen, Fahrtkosten, Kinderbetreuungskosten;
- verbesserte Informationen über Fortbildungsveranstaltungen z.B. über die Homepage/einen Mitarbeitendenbrief des Kirchenkreises/Gestaltungsraumes;
- qualifizierende Fortbildungen für ehren-, neben- und hauptamtlich Mitarbeitende auf kreis-kirchlicher Ebene, Bekanntmachung der landeskirchenweiten Fortbildungsangebote der Ämter und Einrichtungen;
- Begleitung und Förderung der ehrenamtlich Mitarbeitenden durch eine Ansprechperson im Presbyterium, durch Ansprechpersonen im Kirchenkreis;
- monatliche Mitarbeitendenseite in der Wochenzeitung der Evangelischen Kirche von Westfalen „Unsere Kirche“ mit Informationen über Fortbildungen, innovative Veranstaltungen und Angebote, Möglichkeiten der Mitarbeitendenbetreuung etc.

VI. Der kirchliche Auftrag geht über die Mitglieder hinaus

Eine Kirche, die ihrem Missionsauftrag folgt, überschreitet ständig ihre eigenen Grenzen und wendet sich auch den Menschen zu, die *keine Mitglieder* der Kirche sind oder die Kirche irgendwann einmal bewusst verlassen haben. Die Kirche weiß, dass die „Gliedschaft am Leib Christi“ umfassender ist als der Bestand der Mitglieder.

Auch die Menschen, die keine Kirchenmitglieder sind, haben klare *Erwartungen an die Kirche*, wie die EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft 2003 zeigt, die erstmals auch die große Gruppe der Konfessionslosen in Deutschland nach ihren Einstellungen zur und ihren Erwartungen an die Kirche befragt hat. Menschen außerhalb der Kirche können dazu beitragen, dass sich die Kirche nicht in einer verengten Innenperspektive verliert.

Schon heute werden viele Angebote der Kirche von Menschen angenommen, die keine Mitglieder sind. Das gilt z.B. für viele Arbeitsbereiche der Diakonie, für kirchenmusikalische und kulturelle, gesellschaftsbezogene und pädagogische Veranstaltungen und auch für den Religionsunterricht, an dem auch ungetaufte Schülerinnen und Schüler teilnehmen. Wenn auch Menschen ohne Mitgliedschaft in der Kirche solche Angebote wahrnehmen, gewinnt der evangelische Auftrag, *für alle offen und einladend* zu sein, Gestalt. Wie die Kirche Menschen den christlichen Glauben erschließen und sie für die kirchliche Gemeinschaft (zurück-)gewinnen kann, sollen sechs Beispiele verdeutlichen.

Offene Kirchen

„Wir sind *offen und einladend*. Weil Gott die Menschen zu sich einlädt, wollen wir eine gastfreundliche Kirche für alle sein“, heißt es im Kirchenbild unserer Landeskirche. Weil immer mehr Gemeinden diesen Leitsatz umsetzen wollen, öffnen sie ihre Kirchen nicht mehr nur zu den Gottesdienstzeiten. Und sie machen die Erfahrung, dass viele Menschen, gleich ob Kirchenmitglieder oder nicht, dieses Angebot gerne nutzen und die Kirche besuchen.

Die *Gründe*, eine Kirche aufzusuchen, sind so unterschiedlich wie die Menschen, die sich einladen lassen: Einige kommen nur „auf einen Sprung herein“; manche zünden eine Kerze an oder sprechen ein stilles Gebet; andere gehen in der Kirche auf Entdeckungsreise oder suchen das Gespräch mit den Menschen, die die Kirche beaufsichtigen. Kirchenräume werden in der Hektik des Alltags, in Zeiten persönlicher Probleme oder Krisenzeiten der Welt mit ihrer Ruhe und Atmosphäre zunehmend als etwas Besonderes empfunden. *Kunstgeschichtliche und ästhetische Interessen* spielen dabei ebenso eine Rolle wie *religiöse Fragen, persönliche Anliegen* und *Sehnsüchte*.

Mit der „Nacht der Offenen Kirchen“ startete von Pfingstsonntag auf Pfingstmontag 2004 in unserer Landeskirche die „*Initiative Offene Kirchen*“. Kirchengemeinden, die sich dieser Initiative anschließen, weisen mit dem Zeichen für geöffnete Kirche – eine stilisierte geöffnete Kirche auf blauem hochkant gestellten Quadrat – oder mit einem Banner mit der Aufschrift „Kirche geöffnet“ weit sichtbar darauf hin, dass ihre Kirche offen ist und Besucherinnen und Besucher ihnen in „ihrem Gotteshaus“ herzlich willkommen sind.

Stadtkirchenarbeit

Stadtkirchen, mitten im Herzen der Innenstadt gelegen, bergen eine besondere *Chance kirchlicher Arbeit*. Schon ihr Standort garantiert *öffentliche Aufmerksamkeit* und die Zugangsschwelle ist durch ihre Lage und durch ihren Status als „Bürgerkirche“ gerade auch für Kirchendistanzierte und Ausgetretene besonders niedrig. Mit neuen *Gottesdienstformen* wie der Thomasmesse oder Segnungs- und Salbungsgottesdiensten, mit *spirituellen Angeboten* wie „Meditativen Abendgebeten“, durch *City-Seelsorge* wie durch *Ausstellungen, Konzerte oder Theater- und Tanzaufführungen* sprechen die Stadtkirchen ein breites Publi-

kum an. Durch diese und andere Angebote gelingt es den Stadtkirchen, Lebens- und Glaubens-themen für kirchlich distanzierte wie für kirchlich bereits aktive Menschen auf neue, zum Teil experimentelle Weise zur Sprache zu bringen und ihnen ungewohnte Zugänge zum Evangelium zu eröffnen.

Stadtkirchen sind immer auch offene Kirchen – offen zum Gebet, zur Stille oder auch zum (seelsorglichen) Gespräch. Der *offene Diskurs um das „Beste für die Stadt“* und das Gebet für die Stadt¹⁰ gehören in die Stadtkirchenarbeit hinein; hier in diesen Kirchen wird den Fragen nach Gott in der Stadt nachgegangen.

Indem Stadtkirchen Wege ermöglichen, mit den Menschen den Dialog über Lebens- und Glaubensfragen zu führen, nehmen sie den missionarischen Auftrag der Kirche auf eine neue, kreative Art und Weise wahr.

Wiedereintrittsstellen

Im Sommer 2003 wurde in *Dortmund* die erste Wiedereintrittsstelle in der Evangelischen Kirche von Westfalen eröffnet. Mittlerweile gibt es Wiedereintrittsstellen auch an vielen anderen Orten. Weitere Kirchenkreise planen, in ihrem Gebiet eine zentrale Wiedereintrittsstelle einzurichten, denn die Erfahrungen, die dort gemacht werden, sind überaus positiv.

Die Zahl der Menschen, die wieder in die Kirche eintreten wollen, wächst. Es ist auch das öffentliche, *niedrigschwellige Angebot* der Wiedereintrittsstellen, das manchen Menschen die Rückkehr in die Kirche erleichtert. Da die Wiedereintrittsstellen übergemeindlich organisiert sind, begegnen Menschen dort einer ihnen zumeist unbekanntem Pfarrerin oder einem unbekanntem Pfarrer und können unbefangener darüber entscheiden, ob sie die Motive für ihre bisherige Entscheidung ins Gespräch bringen möchten oder nicht.

All das sind Gründe, die mit dazu beitragen, dass der Zulauf an den bisher errichteten Wiedereintrittsstellen groß ist. Verstärkt werden kann das durch eine gute Öffentlichkeitsarbeit, welche die Wiedereintrittsstellen immer wieder ins öffentliche Bewusstsein der Stadt oder Region bringt.

¹⁰ Vgl. Jeremia 29,7: Suchet der Stadt Bestes ... und betet für sie zum Herrn, denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.

Engagement auf Zeit

Menschen kommen häufig durch Mitarbeit oder Teilnahme an *zeitlich befristeten Projekten* mit der Kirche und ihrer Botschaft in Kontakt. Sie bringen dort ihre Erfahrungen und Begabungen ein und investieren gerne ihre Zeit für eine Aufgabe, bei der sie Gemeinschaft mit Menschen mit ähnlichen Interessen erfahren.

Angesichts der Vielzahl miteinander konkurrierender religiöser Angebote ist bei vielen Menschen ein Interesse an den Grundlagen des christlichen Glaubens und eine Sehnsucht nach Spiritualität festzustellen. *Glaubenskurse*, die in Gemeinden oder auch in Volkshochschulen für den Zeitraum von einigen Wochen oder einem halben Jahr angeboten werden, sprechen Kirchenmitglieder wie Nichtmitglieder an. *Seminare* und *Freizeiten* zu Lebens- und Existenzfragen, zur Besinnung, Meditation und spiritueller Erfahrung finden große Resonanz.

Großen Zulauf haben auch die verschiedenen *Gospelprojekte* in unserer Landeskirche, wo die Begeisterung für die Musik dazu führt, dass viele beteiligte Sängerinnen und Sänger erstmals in ihrem Leben positive Erfahrungen mit einem lebendigen Gottesdienst machen.

Beteiligung am öffentlichen Leben

Gemeinden und andere kirchliche Arbeitsbereiche verstehen sich als Teil des kommunalen und sozialen Netzwerkes. Sie bringen sich als selbstbewusste, kritische Partner in den Dialog mit anderen Einrichtungen, Institutionen und Vereinen ein.

Durch Stadtteilkonferenzen, Flüchtlingsinitiativen, „Tafeln“, Selbsthilfegruppen und vieles mehr nehmen sie gesellschaftliche Verantwortung wahr und machen sich zum Sprachrohr für Menschen in Notlagen und mit besonderen Belastungen.

Solche Projekte und Initiativen werden oft von der Kirchengemeinde vor Ort oder einzelnen Arbeitsbereichen initiiert, dabei aber nicht nur von Kirchenmitgliedern getragen. Zum Dienst an der Welt werden so auch andere Menschen angeregt und zur Mitarbeit eingeladen.

Kirche im Rundfunk

Nach evangelischem Verständnis ist die Kirche öffentliche Kirche, Kirche in der Öffentlichkeit. Rundfunk ist stärker noch als das Fernsehen in unserer Gesellschaft ein „Nebenbei-Medium“ geworden, dennoch sind beide für die Kirche in der Öffentlichkeit und für die Verkündigung des Evangeliums unverzichtbar. Die zum Teil zielgruppenspezifisch zugeschnittenen Verkündigungssendungen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk und im Privatrundfunk werden von mehreren Millionen Menschen gehört. Die Akzente dieser Sendungen begleiten Menschen durch den Tag, präsentieren Informatives und sind als Service aus Kirche und Gesellschaft zu verstehen.

Durch ihr Engagement im öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunk kann die Kirche mit ihrer Verkündigung viele unterschiedliche Menschen ansprechen: Junge und Alte, Kirchnahe, Kirchenferne und Konfessionslose – quer durch alle sozialen und Bildungsschichten.

Dieser missionarische Auftrag der Kirche leistet das, was Martin Luther eine „öffentliche Anreizung zum Glauben“ genannt hat.